

Verbundkatalog Kalliope

Bildnis des Vaters.

Mann, Klaus

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Bildnis des Vaters.
.....

Wann wurde das Bildnis des Vaters zum ersten Mal für uns lebendig?
Wir steigen hinunter in die Gefilde unserer Kindheit, ^{da} sind die
Wiesen und Hügel der bayrischen Voralpenlandschaft, in der wir die
Sommer ^{monate} zu verbringen pflegten, - wie weit sind sie entfernt von uns?
Nicht zweihundert Kilometer ^{sondern viel viel weiter} ~~17~~ oder tausend, sondern ein Viertel Jahr-
hundert weit. Der Vater, von dem wir ^{mein} ~~vielleicht~~, dass er sehr groß ist
(er ist gerade mittelgroß ^{in Wirklichkeit}, und ziemlich schmal),
kommt mit unserer Mutter die Allee herauf, die von Gartentor zum Haus
führt. Unser "Tölzhaus" (im Kurort Bad Tölz gelegen) ^{steht} ~~steht~~ hell vor
einem riesenhaften schwarzen Wald, mit dem Blick auf das immer verschneite
Karwendelgebirge. Wir sind damit beschäftigt, Unkraut auf dem Tennis-
platz auszujäten, es ist sehr heiß, entzückt lauschen wir dem Klang der
elterlichen Schritte auf dem Kiesweg, denn er bedeutet Mittagessen.
Die Eltern schieben ihre Fahrräder vor sich her, ⁺ sie sind im Dorf ge-
wesen, um Einkäufe zu machen; ⁺ auf dem Hinweg geht es ~~ihnen~~ lustig bergab,
wir haben ^{ich nun} ~~nachgeschaut~~ nachgeschaut, wie sie, leicht und untätig, auf den
blanken Maschinen dahinrollten. Jetzt kommen sie langsam zu Fuß daher.
~~Der Vater ruft: "E-mari, Gros--sen!" Wir sind die Grossen, denn wir
sind 5 oder sechs Jahre alt, - im Gegensatz zu den "Kleinen", die erst
zwei und drei sind. Seine Stimme ist dunkel und angenehm, - er liebt es,
Ausrufe, auch kleine pädagogische Ansprachen rythmisch aufzuteilen,
so dass sie sich wie ~~HM~~ populäre Liedchen dem Gedächtnis einprägen.
~~"Nicht auf den Boden gehn!" schreift er und führt Maria an
den ~~Hand~~, während Klaus der Mutter am Arm hängt. Dem Hund pfeift der
Vater mit einer kleinen Tonfolge aus Schuberts unvollendeter Symphonie.~~~~
Wir sehen den Vater selten. Trotzdem (oder deshalb?) empfinden wir

ihn als große Macht in unserm Leben, † als die höchste Instanz, gegen die es eine Berufung nicht gibt. Er arbeitet morgens von neun bis viertel nach zwölf, † nachmittags von vier bis fünf ruht er. † Später, † "nach dem Tee" † schreibt er Briefe. Wir sollen leise sein zu all diesen Stunden †; es ist schrecklich, wenn es dahin kommt, dass er, zornig in der Tür seines Arbeitszimmers stehend, "Ru- † he!" fordert, mit einer Stimme, in der Ärger und ein ungläubiges Erstaunen darüber, dass wir schon wieder vergessen haben, ~~keiner darf zu machen~~ sich mischen. Manchmal, gegen abend (wir sitzen auf den kleinen Stühlen, denen wir längst entwachsen sind, im "Spielzimmer" und langweilen uns mit Hilfe eines Baukastens) ruft er uns. Wir poltern, so schnell wir können, die Treppe hinunter, denn wir wissen: † Gegen Abend gerufen werden ist gleichbedeutend mit Vorlesung ~~vorlesen~~ ~~er-bekommen~~, und nichts ist schöner, als wenn der Vater vorliest. Sein Arbeitszimmer betreten wir nur zu diesem Zweck; † eine † mächtig große Stube voll von Büchern, roter Plüschbelag HHH bedeckt den Boden, grosser Schreibtisch, auf dem peinliche Ordnung herrscht, runder Eichentisch außerdem, voll von Büchern, Chaiselongue, voll von Büchern, † alle Stühle HHHHH voll von Büchern. † Nie vergeht ganz der Zigarrenrauch, dessen Duft vermischt mit dem etwas leimig-staubigen der Bücher, ^{das} wir als typisch väterlich empfinden. Der Vater schließt die Tür hinter uns, † er hält ein Buch in der Hand, † einen Band "Tausend und eine Nacht", † ^{oder} Grimms Märchen, oder die Volkserzählungen von Tolstoi. Er liest vorzüglich vor, † die Figuren aus den Geschichten erfüllen das Zimmer, † wenn sie komisch sind, lachen wir alle, bis wir Tränen in den Augen haben, † ~~unwillkürlich~~ ~~unwillkürlich~~ wir sind ergriffen, ~~unwillkürlich~~ gespannt, betrübt und erschüttert, wie die Geschichte es will. Wir wissen, dass der Vater selber Geschichten schreibt (die "noch nichts für uns sind"), † aber dass er, wenn er gewollt hätte, auch Schachspieler hätte wer-

Hat~~te~~ er vielleicht auch seine geheimen pädagogischen Absichten, wenn er uns von seiner eigenen Jugend, seiner Entwicklung, seinem Leben erzählt~~t~~? Er ~~tut~~^{ist} es nur selten, nur ausnahmsweise; vielleicht gerade deshalb beeindruckt~~t~~ es uns so tief. ^{sind} ~~Übrigens waren~~ die Anekdoten aus seiner Kindheit keineswegs "moralisch", keineswegs "pädagogisch" im üblichen Sinn. Trotzdem aber ~~haben~~^{haben} sie alle, auf eine nicht leicht erklärliche Weise, die Kraft, uns zu belehren und unseren eigenen Ehrgeiz zu stacheln.

Der Vater gestand~~et~~^{ehlt} uns: er ~~war~~^{ist} als Junge sehr faul gewesen - nicht durchaus faul, natürlich, ~~weil~~ denn er hat~~te~~ ja mit gierigem Eifer Bücher gelesen, Geige gespielt und Gedichte geschrieben - ; aber ein träger Schüler, der schlechte Noten bekam und ~~außerdem~~^{außer} noch aufsässig gegen die Lehrer war. Von den Lehrern in seiner Heimatstadt, Lübeck, ~~wusste~~^{weiß} er unzählige Geschichten - eine ~~haben~~^{haben} uns immer noch komischer als die andere ~~zu sein~~. ~~Und dann erzählte er von dem schönen alten Patrizier-Haus, in dem er aufgewachsen - es wird jetzt noch, als Buddenbrook-Haus, den Fremden gezeigt, obwohl doch der Mann, der dort geboren ward, längst als Vaterlandsverräter in der Verbannung lebt - ; er erzählte von dem Zimmer, das er Jahre lang mit seinem Bruder Heinrich teilte, und von seinem ernstesten korrekten Vater, und seiner schönen Mutter, die aus Brasilien gekommen war.~~ "Und dann?" wollten wir wissen. "Und als du von Lübeck wegggingst, und kein Schulbub mehr warst - was passierte dann?" - Es ~~mochte~~^{mag} geschehen, ~~dass~~^{daß} ihm bei solchen Gelegenheiten nicht sehr nach Sprechen zu~~hute~~^{ist} war, und ~~dass~~^{daß} er nur kurz antwortet~~t~~: "Nun - dann wurde ich eben erwachsen." ~~Manchmal aber war er gesprächiger. Er saß in seinem Lehnstuhl - einem besonders netten alten Lehnstuhl, den er heute noch hat - , die Beine übereinander geschlagen, die Zigarre im Mund, und berichtete...~~ ^{schönen} ~~netten~~

~~"Ja, dann kamen die Jahre in München - wir verließen Lübeck, bald nachdem mein Vater, euer Grosspapa, gestorben war. Damals hatte ich schon angefangen, zu schreiben - oder, genauer gesagt: ich hatte niemals damit aufgehört... Aber die Familie fand, ich müsste doch einen 'ordentlichen Beruf' haben. Eine Weile arbeitete ich für eine Versicherungs-Gesellschaft - aber nur eine sehr kurze Weile; ich wusste, dass es nicht das Richtige für mich war; ich hatte andere Pläne..."~~ Dazu lächelte er geheimnisvoll und fast lustig, als amüsierte ihn der Gedanke an all die "anderen Pläne", die er damals schon, noch schüchtern, im Herzen trug. ~~"Auch der Militär-Dienst war ganz entschieden nicht das Richtige für mich", fuhr er fort. "Meine Füße wollten sich an die ideale deutsche Gang-Art, die man 'Parademarsch' nennt, nicht gewöhnen; ich wurde recht krank, kam ins ^{Hospital} ~~Krankenhaus~~ und musste nach ein paar Wochen entlassen werden. - Mehr Glück hatte ich schon mit einer anderen Stellung, die ich um diese Zeit annahm: ich wurde Redakteur am 'Simplicissimus' - ihr wisst doch, die Zeitschrift mit den drolligen Bildern, von der immer ein Heft auf meinem Büchertisch liegt. Das erste Geld, das ich mir selber verdient habe, kam von dieser lustigen Zeitschrift. Man hatte dort eine kleine Geschichte von mir angenommen, und der Herausgeber honorierte mich mit drei blanken Goldstücken - ich spüre sie noch in der Hand. Der Mann, der mir die ersten Goldstücke überreichte, war Jakob Wassermann!" - "Der richtige, alte liebe Jakob Wassermann?" fragten wir. "Kennst du den schon so lange?" - "Ja", sagte er, "den kenne ich schon so lange. Und wir sind immer gute Freunde gewesen."~~

Schöne Abendstunden bei der Lampe, mit dem schweren blauen Zigarrenrauch in der Luft ~~A~~ : es ^{ist} ~~war~~ fast noch schöner, als wenn vorgelesen würde. ~~+ Der Vater erzählte, von Italien, wo er ein paar Jahre lang ge-~~

Manchmal fragen uns in der Schule die Kinder: "Kümmert sich Vater viel um Euch?" Unsere Schulzeugen^{nicht} bringen wir meist von der Mutter unterschrieben zurück, und wenn wir von irgendeinem "Krach" erzählen, den es zuhause gesetzt hat, spielt die Mutter in ihm die entscheidende Rolle. Offenbar ist sie es, der unsere Erziehung obliegt, und daher antworten wir auch den Freunden: "Nein, das heisst: ja, man kann das nicht so beschreiben." Tatsache ist, dass er sich nicht zu "kümmern" scheint. Er findet, dass es besser sei, uns etwas "vorzuleben", als den Versuch zu machen, ^{und} direkt pädagogisch auf uns einzuwirken. Die Atmosphäre des Hauses, die Luft von geistiger Verantwortlichkeit, ~~von~~ die Diszipliniertheit, mit der hier gearbeitet wird, die Regelmässigkeit des Lebens, die heitere Gelassenheit, ~~von~~ ^{der} von Ironie und Anführungszeichen nie ganz freie Ernst, ^{an seiner Person sieht} ~~und~~ ^{und} der unsern Kinderangelegenheiten ebenso freundlich zugewandt ist, wie den "erwachsenen" Dingen, die ihn selber betreffen; die Gespräche, die er mit unserer Mutter führt, oder mit ^{seinen} ~~ihren~~ Freunden, wenn sie uns zum Mittagessen besuchen ~~und~~ - all dies, meint er, müsse dazu angetan sein, uns heranbilden zu helfen; ausserdem baut er darauf, dass wir, im Grunde, nicht "unvernünftig" sind. Unsere Mutter ist oft bekümmert, weil wir zu viel "Böses" tun. Wir lügen zum Beispiel allzugern, erzählen Geschichten, an denen kein wahres Wort ist, und ziehen uns durch frei Erfundenes aus der Affaire, wenn sie für uns ungünstig liegt. Erika besonders lügt wie gedruckt. Einmal, als sie es besonders bunt getrieben, ~~und~~ kommt es dahin, dass der Vater selber mit ihr sprechen soll, - er soll ihr klar machen, dass es so nicht weitergehen kann. Seine hellen Augen schauen nachdenklich und, wie es ihr scheinen will, nicht ganz, nicht völlig und bitter-ernst in das verstockte Gesicht des trotzigen und widerspenstigen kleinen Mädchens. Er sagt: "Es ist sehr dumm und überflüssig, dass du immer

noch und immer wieder die Unwahrheit sagst. Ich glaube aber, dass ^{du} es sehr bald ganz von selber lassen wirst, weil ich ^{du} dich nämlich für vernünftig halte. Es ist völlig unvernünftig, zu lügen, ^{du} du musst ^{dir} nur vorstellen, was geschähe, wenn wir ~~alle~~ ^{alle} gegenseitig anlügen. Das wäre heillos. Sobald ^{du} du gross genug bist, ^{du} dir das klär zu machen, wirst ^{du} es als unter ^{deiner} Würde ^{an} ^{schauen} ^{bejahrt} zu flunkern und, wenn ich ^{du} dich so stehn sehe: Du bist lang und ^{genug} ^{genug}, das jetzt schon zu ^{54. 4. 20} ~~verurteilen~~.
Er lacht ein bisschen, dann wendet er sich dem Buch wieder zu, mit dem er ~~beschäftigt~~ ^{hat}, als Erika von der Mutter zu ihm ins Zimmer geschoben wurde. Das Lügenkind ist entlassen. Natürlich hat sie nicht gleich, nicht völlig aufgehört, die lieben Eltern anzuschwindeln. ~~THUM~~ Und ~~kein~~ Kind glaubt ^{ja} den "Erwachsenen", dass es sich jemals ändern, jemals einsichtiger sein wird, als eben jetzt, da es sich doch immer als durchaus "fertig", als "endgültig so und nicht anders" empfindet. Aber die kleine Ansprache über das Unvernünftige und über die Würde hat sie sich gemerkt, und es dauert ~~nicht~~ nicht lang, bis sie, zu ihrer eigenen Überraschung, nicht mehr gerne lügt - das Lügen, als etwas abgeschmackt und unter ihren Jahren, nicht deshalb einschränkt, weil es "böse", weil es "unerlaubt" ^{war} ^{war}, sondern weil sie ^{indes} ^{indes} ^{nunmehr} darüber hinausgewachsen ^{sei} ^{sei}.

Obwohl die "Zeiten" so "schlecht" sind und obwohl wir wissen, dass die Eltern viele Sorgen haben, - Sorgen persönlicher und allgemeiner ^{Azt} ~~Wachen~~, gibt es daheim die grossen und die kleinen Feste, die mit schönster Ausführlichkeit gefeiert werden. Der Vater liebt die Feste, auf Weihnachten freut er sich beinahe so sehr wie wir; er baut persönlich eine alte Krippe auf, gruppiert die ^{anmutigen} ~~Wachen~~ Wachfiguren ^{zu} unterm Christbaum, serviert dem Hund, der mit einer bunten Seidenschleife geschmückt ist, sein Fest-Essen und wartet mit uns im dunklen "Arbeitszimmer", während der Baum angezündet wird, in dessen

Vaters, von dem aus man auf die Terrasse und in den Garten gelangt. Zu beiden Seiten der Glastür, die auf die Terrasse führt, stehen die schönen, goldenen, fünfarmigen Leuchter, die der Vater besonders liebt, seinem grosselsterlichen Haus in weil sie aus Lübeck stammen; + auch die schmalen und vornehmen Empire-schränke auf der "oberen Diele" kommen von dort. Es gibt ein paar gute Bilder im Haus, + ein sehr hübsches Kinderköpfchen von Lenbach, das unsere Mutter als kleines Mädchen darstellt, + zwei oder drei kleine Dürer-Zeichnungen, + ein sehr reizvolles Bild von Ludwig von Hoffmann, auf dem hübschgewachsene Jünglinge in einer Quelle baden, + ein paar Drucke, Reproduktionen nach Breughel, Van Gogh, Marx. Der Vater hat an diesen Drucken grossen Spass; + er findet, angesichts ihrer, dass wir es erstaunlich weit gebracht haben; + sie vermitteln ein Vergnügen, ~~das~~ nicht viel geringer ~~ist~~, als das ~~Wunderwerk~~ Original.

Der große Grammophonapparat steht auf der Diele. Der Vater liebt es, Konzerte zu veranstalten; + an einem Abend gibt es deutsche Lieder, an andern Tschaiakowsky, + oder Wagner, + sehr viel Wagner. Wenn eine Platte kratzt, oder eine Frauenstimme schrill klingt in der Höhe, grämt sich der Vater, wie ein Künstler, dem am Entscheidungsabend das Wichtigste misslingt.

In den Gesprächen, die bei Tisch geführt werden und denen wir aufmerksam zuhören auch zu einer Zeit, da wir ihren Inhalt noch nicht begreifen, spielt die Politik eine Rolle, seit wir sieben oder acht Jahre alt sind, + seit Beginn des Weltkrieges/also ~~1914~~. Wir mögen es viel lieber, wenn die Unterhaltung andere Wege geht, ~~die Politik ist ein fremdartiges und feindliches Gebiet, wir wissen auch, dass der Vater ihrer wegen mit dem Opa Heinrich Buse ist und während all der Jahre in denen er an diesem politischen Buch (der "Betrachtungen") arbeitet, finden wir ihn oft unzugänglich und preokupiert. Wir schieben das auf die Politik,~~ ^{nicht zu verstehen}

~~die wir, alles in allem, für das Unglück der Erwachsenen halten,~~

Sobald wir groß ^{dabei sein} genug sind, dürfen wir ~~Vollkommen~~, wenn der Vater am Abend aus seinen eigenen Arbeiten vorliest. Den "Zauberberg", den "Felix Krull", die Josephs-Romane haben wir kennen ^{gelernt}, während sie entstanden. Erst ^{ich} waren wir zu dritt Publikum dieser ~~Vorstellungen~~ ^{Vorstellungen} (die Mutter, Erika und ~~Klaus~~), dann wurden die "Kleinen" zugezogen (Golo und Monika), ^{waren auch} schließlich ~~noch~~ die Kleinsten ^{mit} dabei, - jetzt ist es schon ein stattliches Auditorium, das wir stellen.

Der Vater seinerseits liebt es zuzuhören, wenn andere sich produzieren. "Darbietungen", ⁺ besonders, wenn sie belustigend sind, bereiten ihm das lebhafteste Vergnügen. Er ist im höchsten Grade amüsable. "Man könnte die Leute schon amüsieren, ⁺ wenn sie nur amüsable wären!" hat Goethe ausgerufen, ⁺ und ~~amüsable~~ diese Eigenschaft, ^{des} "amüsable-Seins" ^{gehört} als ^{gute} ~~schöne~~ Farbe in das Bildnis des Vaters, ⁺ wie die kindliche Freude an hübschen Gegenständen, an "Festen", ~~+~~ an ~~festen~~ komponierten Mahlzeiten, an allen ~~schönen~~ Annehmlichkeiten des Lebens. ² Er ist ein vorzügliches, dankbares, aufmerksames, leicht zu ergötzendes "Publikum". Seine Freunde lesen ihm ~~und uns~~ aus ihren Arbeiten vor; ~~man kann, der die die nicht konst mit seinen Konzentrat~~ ^{geben etwas zum besten +} auch die Kinder ~~lesen vor~~ und finden den wohlmeinendsten und hellhörigsten Kritiker im Vater.

Es war wunderhübsch, das Leben in unserm Münchener Haus. Der Vater beherrschte es, ohne daß wir dessen jemals gewahr wurden, und von allen Abenteuern kehrten wir immer wieder, gern und freiwillig in seinen Schutz, in seinen stillen und belebten Schatten heim.

Die Politik, ⁵ ~~die~~ ⁵ ~~das~~ Unglück der Erwachsenen ⁵ unter die wir uns nun auch schon zu rechnen hatten, machte dem Frieden ein Ende. Der Vater

erkannte und ⁸hasste früh das Unmenschliche, das er heraufziehen sah. Seine Hoffnung, dass ⁸es genügen würde, seinen Landsleuten etwas "vorzuleben" (wie er den Kindern etwas "vorgelebt" hatte, anstatt sie zu "erziehen"), erwies sich als trügerisch. Er spürte, dass ⁸es seine Pflicht war, sich direkt und mit dem Einsatz der ganzen, physischen Person ⁸dem Übel entgegenzuwerfen. (Waren die Deutschen "vernünftig", im Grunde? Würden sie, ein wenig später, selber einsehen, dass ⁸was sie trieben, "heillos" war? Aber sie schleuderten die Vernunft geflissentlich über Bord ⁸und stürzten sich in einen Taumel massenberauschter Raserei, dem die Vernunft ein Greuel war und der ein Greuel war der Vernunft.) Nach den September-Wahlen des Jahres 29, in denen die Nazis zum ersten ⁸mal einen alarmierenden Sieg davongetragen hatten, fuhr unser Vater von München nach Berlin, um in einer ~~Erstsendung~~ ⁴⁴dringlich-beschwörenden Rede ⁴⁴seinem Publikum Wachsamkeit zu empfehlen. Nazi-Burschen, im Saal verteilt, randalierten. Sie wurden von denen, die gekommen waren, um die Stimme der Vernunft zu hören, niedergelagert. Über dem Lärm ~~schallte~~ stand, schmal und ruhig, der Vater, ⁸er sprach weiter, ⁸sagte, was er zu sagen hatte, in den Lärm hinein und trotz seiner. Er ist kein Volksredner, ⁸dachten wir, ⁸denen unten im Parkett ein wenig beklommen zumute war, ⁸er ist nicht dafür gemacht, gegen johlende Rowdies anzuschreien, ⁸warum haben wir ihn nicht davor bewahrt? ⁸Warum haben wir ihn nicht gebeten, daheim ⁸zu bleiben, an seinem Schreibtisch, wo sein Platz ist. ²Gleichzeitig waren wir stolz auf ihn. Und es ist beinahe sicher, dass ⁸noch damals, im Herbst ¹⁹³⁰, ⁸ja, später noch, ⁸im Herbst und Winter zweiunddreißig, Deutschland vom Schlimmsten hätte bewahrt werden können, wenn ~~die Männer der Kunst, der~~ ⁸die Künstler und Intellektuellen von Rang ⁸ihren Einfluss geltend gemacht hätten, ⁸wenn sie sich "gestellt"

9 a.

x L16

In unserem Leben - im Leben seiner Kinder - hat dieses Werk eine mindestens ebenso entscheidende Rolle gespielt, wie die Person dessen, der es schuf - die Person des Vaters. Der Ruhm des Vaters kann¹⁶ vielerlei bedeuten für Kinder, die ihrerseits künstlerischen Ehrgeiz haben und nicht ohne schöpferische Potenz zu sein meinen. Für ihre eigene Entwicklung wird der Ruhm des Vaters einerseits die gefährlichste Belastung¹⁷ ~~sein~~^{werden}, andererseits ^{das} die grosse Stimulans, der Stachel, der vorwärts treibt, der immer wieder dazu nötigt, das Beste und Letzte zu geben. When the son of a great writer writes books of his own, many people shrug their shoulders. In France it quite often happens that whole families write; in Germany it was rare, and was regarded as almost unseemly. Even in the rest of the world, the mixture of condescending patronage and hyper-criticism with which people usually approach the son of a great writer rather hinders than helps him. But he has to come to terms with it. Everyone has to come to terms with his own fate, and every fate has its complications. Als wir sehr jung waren, mischten sich in unserem Urteil über das väterliche Werk¹⁸ masslose Bewunderung und ein rebellischer Widerspruchsgeist. Man wurde gelassener, ruhiger; man versuchte, "objektiv" zu sein. Freilich, es

x L17

x L18

9 a.

~~das alte Ann. Vaters-Fehl~~

heim, nach München, bemühen wollte, zur zuständigen Stelle, ^{Das oben} ~~Man~~ wollte nicht, ^{er} Man antwortete mit Repressalien. Erst holte man ^{das} ~~das~~ Auto aus der Garage, * dann beschlagnahmte man Vermögen und Haus. Aber die Nachrichten, die ^{aus dem übrigen} ~~aus Deutschland~~ kamen, waren so erbitternder, so abscheulicher Natur, daß ^{alles} ~~man~~ persönliche Ungemach über ihnen beinahe in Vergessenheit geriet. Diese ersten Wochen nach der "Machtübernahme" waren deshalb die ärgsten, weil das Unfassliche gefaßt, das Unglaubliche ^{mühsam} geglaubt sein wollte. Wir waren heimatlos geworden, * wir gehörten nirgends mehr hin, * es war gleichgültig, ob wir in ^{den} ~~Wäldern~~ Hotelzimmern saßen, die ^{es} in Lugano, oder in anderen, die ^{es} in Südfrankreich ^{gab} ~~waren~~. Wir ^{führten} ~~Wäldern~~ hinunter, an die Côte d'Azur, * verbrachten ein paar Wochen in Lavandou, * ein paar weitere in Sanary. Der Vater arbeitete nicht, * es war zum ersten mal im Leben, daß wir ihn vormittags, * zwischen neun und viertelnach zwölf, spazierend fanden, * im Gespräch ^{mit den Gästen} mit Freunden, allein, dem Unheil nachsinnend, das hereingebrochen war. Die Welt war aus den Fugen, * unsere Welt, * HHHH sie mußte wiederhergestellt werden, - ^{er} sie wurde wiederhergestellt.

^{überm Meer} Das Häuschen war klein, in dem wir ^{vorrätig} schließlich zur Ruhe kamen. Aber ^{es} gab in ihm ein "Arbeitszimmer", * es gab ~~noch~~ einen Raum, in dem wir abends beisammensaßen, * es gab ein paar Bücher und es gab, statt des vertrauten Rauschen des Isarflusses daheim in München, den Anschlag der Wellen am felsigen Strand. A siehe Anlage Faunb ~~Wir verbrachten den Sommer~~ in Sanary. Ein paar große Kapitel des "Joseph in Ägypten" entstanden dort, ^{in Sanary} und als wir, im Herbst, HHHH wieder in die Schweiz gingen, um uns fürs erste am Zürichsee niederzulassen, waren wir schon geübte "Emigranten", die wußten, daß ^{was immer geschieht} das Leben weitergeht, und ^{daß wir} ~~unverändert~~ HHHH zuhause sind, wo der Schreibtisch steht, * in welchem Lande auch immer.

Aug 5 11 1942

A

Freilich, wir waren arm jetzt. Und unsere Mutter muss oft verstörter gewesen sein, als sie ^{es} uns zeigte, weil sie nicht wusste, wie dies alles weitergehen sollte. Alles, was mein Vater erarbeitet und verdient hatte, ja, sogar die Lebenssehrung der schwedischen Akademie, der Nobelpreis, war uns genommen worden. Nun hiess es von vorne anfangen, in fremden Ländern und Sprachen. ~~"we went down....")~~

→ Fort. 7b!

S. 11

-7b-

Erika als einzige ging noch einmal zurück nach München. Unser Vater hatte das Manuskript seines Josephs-Romanes in unserm Isar-Haus gelassen, als er sich, für ein paar Ferienwochen, wie er meinte, nach Frankreich und in die Schweiz begab. Nun war das Haus beschlagnahmt und bewacht, aber das Manuskript wollten wir ~~niemals~~ den Nazis nicht lassen. Erika fuhr nach München. Eine dunkle Brille setzte sie sich auf, die sollte sie unkenntlich machen; in Wirklichkeit machte sie sie nur auffällig. Es war ungemütlich. Und den Augenblick, in dem sie, ihren treuen alten Haus^schlüssel benutzend, das Tor aufsperrte, ohne dass die Nazi-Wache es merken durfte, der andere, in dem sie die Treppen hinaufschlich, auf denen so viele Szenen unserer Kindheit sich abgespielt haben, das dicke Manuskript zu sich steckte, und, dieblich leise, in ihr Zimmer lief mit dem Schatz, wird sie so leicht nicht vergessen. An den Grenzen herrschte damals die fürchterliche Ordnung noch nicht, die ihr heute, zeigte sie sich dort, das Leben kosten würde. Manuskript ~~II~~ mit Erika trafen wohlbehalten in Sanary ein, wo wir den Sommer verbrachten. Ein paar grosse neue Josephs-Kapitel entstanden dort, - and when, in the autumn, we returned to Switzerland..... (weiter, Seite 7, Zeile 7 von unten!)

S. 11 !

23

dessen Wirkung auf das gesamte kulturelle Leben der Epoche, auf die ~~internationale~~ Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts ~~im Allgemeinen~~ und auf sein eigenes Werk im ~~Besonderen~~ er so ~~hoch einschätzt~~ ~~bedeutsam~~ hoch einschätzt, (wie es in dem Vortrag selbst dargelegt ist.) Später schilderte er uns die Begegnung: besonders hatte die Bescheidenheit des Weltberühmten ihn gerührt - eine Bescheidenheit, die sich in einer ~~innig echten~~ fast kindlichen Freude über die literarische Ehrung ~~äußerte~~, deren Gegenstand er war. "Er hat sehr genau zugehört", erzählte uns unser Vater. "Es ist ihm ~~gar~~ ~~gewiss~~ nichts entgangen. Ich musste nur etwas lauter sprechen, als gewöhnlich..." Auf seinem Antlitz und besonders in seinem Blick ~~gab~~ es schon ~~laut dem Berichte~~ den Schein einer sanften Verklärung, wie sie nur jenen zuteil wird, die beginnen, sich von den Hoffnungen und Sorgen des Irdischen loszulösen. Der alte Freud sprach auch von seinem Tode - mit der stoischen Ruhe des Arztes, der sich zu viel mit ihm beschäftigt hat, als dass er ihn noch grauenvoll fände, und des Philosophen, der zu viel vom Leben weiß, als dass sein Verlust ihm noch sehr beklagenswert ~~scheinen~~ könnte. Es war bei Gelegenheit einer liebenswürdigen und gescheiten Bemerkung, die er über den Roman "Joseph und seine Brüder" machte, dass des Todes Erwähnung getan wurde. "Den dritten und letzten Band werde ich vielleicht schon nicht mehr lesen können", sagte der Alte, ~~4~~ übriges ohne jede Feierlichkeit, sondern durchaus sachlich und gelassen. ~~4~~ Zum Abschied schenkte er seinem Gast eine Flasche ~~4~~ kostbaren Tokayer-Weines: es war ein Tropfen von besonders edler Sorte und wohl fast so alt, wie der ~~Presse~~ Mann, der ihn gesündigt hatte - wie wir später, mit ~~Wonne~~ einer etwas wehmütigen Freude, im Züricher Familienkreis konstatierten.

~~Als~~ ~~im~~ im Jahre 1936, seinen 80. Geburtstag beging, huldigte ihm unser Vater mit einem ~~Presse~~ Vortrag, ~~4~~ "Freud und die Zukunft" ~~4~~, den er in mehreren europäischen ~~Haupt~~ Hauptstädten, und später übriges auch in Nordamerika, hielt. In Wien verlas Thomas Mann den Vortrag zwei Male: einmal vor dem ~~großen~~ ~~Auditorium~~ Auditorium, dann in einer Privatwohnung: in der Wohnung Freuds, dem es sein Gesundheitszustand nicht erlaubt hatte, der öffentlichen, ihn ehrenden Veranstaltung beizuwohnen. Unser Vater war ~~beeindruckt~~ und beeindruckt von der Begegnung mit dem ~~großen~~ alten Mann,

dessen Wirkung auf das gesamte kulturelle Leben der Epoche, auf die ~~Ant~~
~~ternationale~~ Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts ~~im Allgemeinen~~ und
auf sein eigenes Werk im ~~Besonderen~~ er so ~~hoch einschätzt~~ bedeutsam hoch
einschätzt; (wie es in dem Vortrag selbst dargelegt ist.) Später schilderte
er uns die Begegnung: besonders hatte die Bescheidenheit des Weltberühmten
ihn gerührt - eine Bescheidenheit, die sich in einer ~~Kind~~ ~~echter~~ fast
kindlichen Freude über die literarische Ehrung ~~Musserte~~, deren Gegenstand
er war. "Er hat sehr genau zugehört", erzählte uns unser Vater. "Es ist ihm
~~et~~ ~~gewiss~~ nichts entgangen. Ich musste nur etwas lauter sprechen, als
gewöhnlich..." Auf seinem Antlitz und besonders in seinem Blick ~~gab~~ es
schon ~~laut dem Berichte~~ den Schein einer sanften Verklärung, wie sie
nur jenen zuteil wird, die beginnen, sich von den Hoffnungen und Sorgen des
irdischen Loszulösen. Der alte Freud sprach auch von seinem Tode - mit
der stoischen Ruhe des Arztes, der sich zu viel mit ihm beschäftigt hat,
als dass er ihn noch grauenvoll fände, und des Philosophen, der zu viel
vom Leben weiß, als dass sein Verlust ihm noch sehr beklagenswert ~~er~~
scheinen könnte. Es war bei Gelegenheit einer lebenswürdigen und ge-
scheiten Bemerkung, die er über den Roman "Joseph und seine Brüder"
machte, dass des Todes Erwähnung getan wurde. "Den dritten und letzten
Band werde ich vielleicht schon nicht mehr lesen können", sagte der
Alte, & übrigens ohne jede Feierlichkeit, sondern durchaus sachlich und
gelassen. & Zum Abschied schenkte er seinem Gast eine Flasche & kost-
baren Tokayer-Weines: es war ein Tropfen von besonders edler Sorte und
wohl fast so alt, wie der ~~Presse~~ Mann, der ihn gespdnet hatte - wie wir
später, mit ~~Wieder~~ einer etwas wehmütigen Freude, im Züricher
Familienkreis konstatierten. H

~~Als~~ ^{Thomas Mann} im Jahre 1936, seinen 80. Geburtstag beging, huldigte ihm unser Vater mit einem ~~grossen~~ Vortrag, ^h "Freud und die Zukunft" ⁴, den er in mehreren europäischen ~~seiner~~ Hauptstädten, und später übrigens auch in Nordamerika, hielt. In Wien verlas Thomas Mann den Vortrag zwei Male: einmal vor dem ~~grossen, öffentlichen~~ ^{grossem} Auditorium, dann in einer Privatwohnung: in der Wohnung Freuds, ¹⁵ dem es sein Gesundheitszustand nicht erlaubt hatte, der öffentlichen, ihn ehrenden Veranstaltung beizuwohnen. Unser Vater war ~~beeindruckt~~ und beeindruckt von der Begegnung mit dem ~~grossen~~ ^{grossen} alten Mann,

⁷⁵
(bewegt)

Es gehört zu den Vorteilen, die ^{das Exil} ~~die Emigration ihren Mitgliedern~~ bietet ~~und ~~manche~~ von den Kümernissen, die sie so reichlich vermittelt, werden hiedurch aufgewogen,~~ dass der Kontakt mit der Welt intensiviert, ja, dass eine Sorte von Kontakt hergestellt wird, wie Menschen, die von zuhause kommen, um nach einem Ausflug in die Fremde dorthin zurückzukehren, ihn kaum kennen. ~~Man~~ ^{man} war viel gereist, "vor Hitler", + man hatte geglaubt, in Europa und sogar drüben in den Vereinigten Staaten leidlich Bescheid zu wissen. In Wirklichkeit war man überall "zu Besuch" gewesen, man hatte am Leben der Länder, in denen man sich vorübergehend aufhielt, niemals teil genommen. Das ist anders geworden. Und die Freundschaft, die etwa unsern Vater heute mit ^{der Schweiz} ~~der Tschechoslowakischen Republik~~, ^{deren} Bürger er ist, oder mit Amerika verbindet, ist tiefer und bedeutungsvoller als ^{Beziehungen}, die sich von zuhause aus hätten knüpfen lassen. In Deutschland hat man ihn "ausgebürgert" ~~ohne ihm damit das geringste zuleide zu tun~~. Er ist ein deutscher Schriftsteller, ob Hitler wahr haben und die seinen ~~s~~ ^{Wissen} wollen, oder nicht. Er weiss "wo ich bin, - da ist Deutschland". ~~mehr von Deutschland, als in der Nähe derer, die heute~~ darüber entscheiden wollen, was "deutsch" ist und was nicht. Gleichzeitig aber ~~in der freien~~ ^{Welt} daheim, überall dort, wo dem Geist Sympathien leben und wo sich in Frieden und Würde arbeiten lässt. ^{In} Amerika ist er während dieser Jahre häufig zu Gast gewesen. Im Winter 37/38 machte er zum ersten mal eine Lectur-tour von "Coast zu Coast", + und es war diese Reise, die ihm bestätigte, was er lange schon geahnt hatte: dass dies das Land sei, in dem zu leben am fruchtbarsten, möglichsten, reichsten, schönsten sein müsste. Die bedeutendste Demokratie dieser Erde ~~hat sich~~ den Exilierten freundlich erwiesen. Mit besonderer Herzlichkeit hat sie ihre Tore denen geöffnet, die ihre Treue zu den demokratischen Idealen

Das Bildnis des Vaters, ist es dasselbe noch, das aus den Tiefen der Kindheit zu uns emporsteigt in die umwölkte Gegenwart? Erkennen wir dies Gesicht, das sich zu unserer Winzigkeit hinunterneigte, damals, im Garten des "Tözhauses"? Das wir verfinstert fanden, als die "Politik" über uns eingedrungen war und das so ruhig über dem Lärm stand, den die Berliner Nazi-Buben entfesselt hatten? Wir finden in ihm den hellen Blick unter den dunklen Brauen, die sehr hoch gezogen werden, wenn das Gesicht erstaunt, oder wenn es empört ist; die freundliche Gelassenheit und den von Ironie nicht ganz freien Ernst der frühen Tage. Es ist schmal geblieben, das Gesicht, mit der stark vorspringenden Nase, die wir alle geerbt haben, und dem exakt geschnittenen Schnurrbärtchen, dessen "Korrektheit" und herrenhafte Konventionalität von der Empfindlichkeit der Schläfen, von der nachdenklichen und schimmernden Tiefe der Augen widerlegt wird. Vermögen wir die Gestalt des Vaters, wie sie uns heute entgegentritt, zu verschmelzen mit jener andern, in der er sich uns zuerst gezeigt? Aber die Stimme, die - wenn wir am Abend zusammensitzen in Princeton im Land Amerika - die Geschichte von "Lotte in Weimar" für uns erzählt, ist die gleiche, die aus der Ecke des Münchener "Arbeitszimmers" Hans Castorp und Madame Chauchat ihre französische Unterhaltung führen liess. Ohne Mühe erkennen wir sie, diese Stimme, ohne Mühe finden wir in der Gestalt, der sie angehört, jene andere wieder, ~~jene andere wieder, die sich~~ ^{Welche die Zeit} verwandelt hat. Denn zwischen und hinter den schmalen Silhouetten steht, verbindend, klärend und vermittelnd, das Werk.

2/
 Es ist schwer, es ist vielleicht fast unmöglich, eine Gestalt, der man menschlich so nahe ist, "objektiv", als öffentliche Figur zu sehen und zu beurteilen. Das Werk und die Person ~~scheinen~~ kaum voneinander zu trennen - zumal in einem Falle wie dem von Thomas Mann, bei dem Werk und Person so innig zueinander gehören. Alle seine Bücher, und noch die großen literarischen Essays, haben den autobiographischen Charakter, + der etwa in den "Buddenbrooks" und im "Tonio Kröger" sich deutlich manifestiert; der in "Königliche Hoheit", ⁱⁿ "Der Tod in Venedig" und den "Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull" gleichsam durch Masken hindurch zu erraten ist, und der noch im "Zauberberg" für jeden eindringlich Blickenden deutlich bleibt. Erst in der ~~großen~~ epischen Konzeption von "Joseph und seinen ~~Brüdern~~" scheint das autobiographische, bekennnerische Element ganz zurückzutreten - , und welche reizvolle ^uÜberraschung ist es, wenn man es auch hier wieder erkennt und ausfindig macht! Dann bekommen plötzlich die Figuren aus ferner Zeit und in fremder Landschaft seltsam vertraute Züge f: der junge Joseph sieht dem Tonio Kröger ein wenig ähnlich; gleichzeitig hat er aber auch eine ^uvage Ähnlichkeit mit Tazio, dem holden Polen-Knaben, dessen Charme den alternden, seiner Würde müden Gustav Aschenbach zu Venedig so tödlich entzückte; die aussichtslosen Liebesqualen, welche Potiphars Weib - diese Priesterin und "femme du monde", die ihrerseits so würdig wie Gustav Aschenbach ^{ist}war - nun auch entwürdigt, auch tödlich verzückt, um Joseph leiden ^ulassen, lassen uns nicht nur an den bitter-süßen ^uUntergang des deutschen Schriftstellers am Lido denken, sondern auch an die problematischen Wonnen, in die ein gewisser Hans Castorp mit sehr schlechtem Gewissen ^{sinkt, da}versank, als er sein Herz von der Liebe zu Madame Chauchat ergreifen ^{laßt}ließ. Denn auch diese Liebe zur Kranken, dieses unerlaubte Zauberberg-Abenteuer ^{ist}war "aussichtslos", wie Aschenbachs Glut, wie Madame Potiphars Verlangen, wie jene etwas spöttische und sehr starke Sehnsucht, die den grüblerischen Tonio Kröger ~~hinzieht~~ ^{hinzieht} an die "Blonden und Gewöhnlichen", an die Leichten und Harmlosen ~~band~~. Und noch einmal kehrt das Motiv von der Liebe, die

aussichtslos und gerade deshalb so unstillbar heftig ist, wieder in
neuer Variation - noch einmal ist es da, wie eine ~~grosse~~ ^{gute} schwermütige
Melodie, die durch alle Werke eines Komponisten ~~ginge~~ ^{geht} - in jenem Roman
um den alternden Goethe, der jetzt entsteht ^{ist} "Lotte in Weimar". Denn auch
Goethe hat aussichtslos geliebt - aussichtslos lieben wollten,
als er Lotten liebte, die einem anderen, seinem Freunde, verlobt war.

Alle diese Schmerzen und Wonnen gehen ineinander, alle diese Figuren
tragen verwandte Gesichter, und in allen diesen Gesichtern erkennen wir,
mit Ehrfurcht und Liebe, das uns verwandte Gesicht - das Gesicht
des Dichters, der dies alles schuf. Es ist Jaakobs Gesicht, das gedanken=
volle Gesicht des Vaters, der sorgenvoll-zärtlich nach dem Sohne, dem
jungen Joseph, späht. Und wie dieses Antlitz sich nun lustig-geheimnis=
voll verändert, ist es auch die für alle Grimassen begabte Miene des
Hochstaplers Felix Krull; und wie ^{es} sich nun würdig-bürgerlich zusam=
men nimmt, ist es das Gesicht des Thomas Buddenbrook, des letzten
Patriziers, der sich von der Lektüre Schopenhauers berauschen ^{läßt} ~~liess~~ wie
von einem Gift, und der dann einfach auf der Strasse hinstürzte, weil
ein Zahnarzt ihm so weh getan hat ^{te} - oder weil er dieses Leben nicht
mehr ertragen ^{will} ~~wellte~~; aber dann kommt wieder eine Verwandlung: das Ge=
sicht wird einerseits noch feierlicher, andererseits wird es glatter
und leichtsinniger: da ist es das Gesicht des Prinzen Klaus Heinrich,
der populären und heimlich schwermütigen kleinen königlichen Hoheit,
die so streng und zeremoniell distanziert von den "Gewöhnlichen" leben
mus ^{Be} und schliesslich doch noch das Glück ^{findet} ~~find~~ - ein "strenges
Glück" - als die süsse und schwierige Braut, das fremde Mädchen namens
Imma ^{kommt} ~~kam~~. Und auch diese Imma erkennen wir [?]: welch vertraute, welch
seit erster Kindheit geliebte Züge! Aus der Märchenbraut, der kapri=
ziösen "Erlöserin" des Prinzen, ist die Frau, ist die Mutter geworden -
unsere Mutter. ^{ist}

Bei solcher Fülle der Erinnerungen und Assoziationen, der ~~führenden~~
Beziehungen und ~~sublimen~~ sublimen Zusammenhänge, ist es nicht ganz
leicht, "objektiv" zu bleiben. Andererseits möchten wir aus dem Vorteil

einer persönlichen Intimität mit der Lebens-Sphäre des Autors doch keinesfalls den argen Nachteil ^{nicht} ~~haben~~, dass wir dieses Werk nur als einen Komplex familianter Anspielungen begriffen und nicht fähig wären, als eine der schönsten, reichsten und bedeutsamsten Manifestationen deutschen ~~und~~, europäischen und menschlichen Geistes ^{in unserer Zeit} zu würdigen.

Der Kreis von Problemen und menschlichen Angelegenheiten, die in dieses Werk eingingen und seine epischen oder intellektuellen Themen bildeten, hat sich sehr allmählich aber ständig erweitert - bis er so umfassend weit wurde, wie wir ihn heute kennen. Es ist charakteristisch, dass die grossen Essays - das heisst: die mehr aufs Allgemeine und Soziale gerichteten ⁿ ~~Aussagen~~ - erst seit dem Weltkrieg in der Produktion Thomas Manns eine entscheidende Rolle spielen. Der Problem-Komplex, der diesen Geist durch Jahre fast ausschliesslich und mit einer leidvollen Insistenz beschäftigte und bewegte, liess sich in den epischen Konfessionen, mit Ironie und Schwermut, gestalten; aber er war kaum der Gegenstand für gelassene Diskussion. Es ist das Problem des Künstlers, das Thomas Manns Werk bis zum Weltkrieg einzig und allein beherrscht. Das Problem der décadence, das der grossen Chronik vom Niedergang und Untergang einer bürgerlichen Familie, der Buddenbrooks, den geistigen Inhalt gibt, ist nur ein Teil und Ausschnitt des Künstler-Problems. Denn die letzten Buddenbrooks - nicht nur der allzu zarte, allzu zärtliche Knabe Hanno, sondern auch sein Vater Thomas, der noch rüstig schien - , sie sind ja eigentlich schon Künstler; sind dem bürgerlich-geschäftstüchtigen Leben entfremdet; sind schon angerührt vom gefährlichen Atem des Geistes.

Das letzte - und eigentlich auch erste - grosse bürgerliche Epos der Deutschen, die "Buddenbrooks", ist die Geschichte einer Entbürgerlichung. Aus der décadence des Patrizier-Geschlechtes wird der Künstler geboren. Freilich: in ihm bleibt ein Heimweh nach den "Wonnen der Gewöhnlichkeit", nach der beruhigenden Solidität des Bürgertums zurück. Dieses Heimweh

ist das Schicksal Tonio Krögers, der "zwischen den Welten" - zwischen Bürgertum und Bohème - seine sehnsuchtsvollen Monologe hält. Die Begriffe "Bürgertum" und "einfaches, starkes Leben" werden hier, auf eine etwas bedenkliche Art, miteinander indentifiziert. Tonio Kröger ist "dem Leben" entfremdet, weil er sich dem Bürgertum entfremdet hat.

"Der Künstler" tritt nun in mancherlei Verkleidungen und Maskierungen auf - denn er ist ja auch ein Schauspieler und trägt gerne allerlei fremde Kostüme -; aber immer erkennen wir ^{ihn} als den vom Leben ~~ab~~ Distanzierten, den Abgesonderten, als den, der nicht so recht ~~we~~ eigent-
lich dazu ~~gehört~~ ^{gehört}. Einmal finden wir ^{ihn} in der Maske des Prinzen, der nur repräsentiert, anstatt zu s e i n; einmal in der Verkleidung des Hochstaplers, der zu seinen nicht ganz sauberen Zwecken jene Existenz-
formen spielend kopiert und vortäuscht, die das echte und solide Schicksal anderer, "bürgerlicher" Menschen sind. Zwischen den beiden Sphären, zwischen "Geist" und "Leben", schwebt, als anmutiger und listen-
reicher Bote, E r o s hin und her.

Eros kann in vielerlei Gestalt erscheinen. Manchmal nimmt er sogar die Form des Hasses an, und anstatt zärtlicher Beteuerungen sind es Flüche, die er vernehmen läßt. Flüche, nicht Liebesschwüre, sind es, die Savonarola, der Asket, gegen das üppig-sinnliche Florenz der Medicis schleudert. Aber schließlich ist auch hier Eros im Spiel; der Haß des Asketen ist nur der äußerste, verzweifelte Ausdruck seiner Sehnsucht - was ~~Man~~ der Priester mit den brennenden Augen, der Mann des "Geistes", seiner Gegenspielerin, der "Göttin des Fleisches", in einer dramatisch bewegten Szene ausdrücklich gesteht. ("Fiorenza", dritter Akt.) "Ich habe dich immer geliebt", ~~gesteht~~ ^{erklärt} Savonarola ~~am Schluss~~ der grossen Hetäre. "Versteh mich doch - ich habe dich immer 'a u s s i c h t l o s geliebt!" Daraufhin lächeilt die Buhlerin, unergründlich und ~~göttlich~~ ^{frank höhnisch}. - Eros erscheint nicht nur mit Rosenbändern geschmückt; das Parfum, das er verbreitet, ist manchmal recht verdächtiger Art; es ist der Geruch der fauligen Lagunen von Venedig, in den sich gewisse scharfe Odeurs mischen; die Gerüche der Desinfektionsmittel, mit denen man die Cholera ~~z~~ bannen will.

"Wer die Schönheit angeschaut mit Augen - ist dem Tode schon anheimgegeben", heisst es bei einem deutschen Dichter, der in allen Dingen, die den Tod, die Schönheit und die Liebe betreffen, besonders ^{genau} ~~tief~~ Bescheid wusste: August von Platen, dem Thomas Mann in einer ^{grossen} Studie ~~Platen, Tristan, Don Quijote~~ gehuldigt hat. - Denn Eros kann auch als Todesengel erscheinen. Seine Verführung ist zuweilen die Verführung zum Nichts - eben jene Faszination also, die dem armen Thomas Buddenbrook so verhängnisvoll ~~wurde~~ ^{wurde}, als er in der Gartenlaube Schopenhauer ^{las} ~~las~~, und der Hans Castorp im Zauberberg so viele seltsame geistige und sinnliche Erfahrungen verdankt. Der verschlagenste und vieldeutigste unter allen Göttern - als den Platon und den Eros beschreibt - offenbart sich auch in jenem Gefühl, das Platen besungen und das Thomas Mann als die "Sympathie mit dem Tode" bezeichnet hat.

Die Formel "Sympathie mit dem Tode" ist eines der intellektuellen "Leitmotive", die durch die Komposition eines langen kritisch-philosophischen Buches gehen; durch die "Betrachtungen eines Unpolitischen", an denen Thomas Mann während der vier Kriegsjahre, von 1914 bis 1918, gearbeitet hat. Mit diesem Buch ^{erleidet er eine Wende} ~~erleidet er eine Wende~~ eine Wendung in seinem inneren Leben und in seinem Werk ^{sich an} ~~an~~. Das Künstler-Problem tritt zum ersten Mal zurück. An Stelle der Antithese "Geist und Leben", die in allen Schöpfungen Thomas Manns, vom "Tonio Kröger" bis zum "Tod in Venedig" dominiert, werden andere Antithesen, andere geistige Spannungen und Gegensatz-Paare zentral.

(Gerade in den "Betrachtungen eines Unpolitischen" manifestiert sich, etwas paradoxer Weise, zum ersten Mal das Interesse des Autors fürs Gesellschaftliche, fürs Politische. Allerdings nimmt dieses Interesse zunächst die Form ^{findet} ~~findet~~ ausführlichen und bitter gereizten Polemik gegen jenen Typus des Intellektuellen an, der seine Bemühungen und Interessen vor allem aufs Gesellschaftliche, aufs Politische konzentriert: gegen den westlichen, gegen den demokratischen Typus ~~Intellektuellen~~, der in Deutschland am stärk-

(durch Heinrich Mann)

20-

sten repräsentiert wurde. Der Typus des optimistischen, der Idee des Fortschritts vertrauenden "Zivilisations-Literaten" wird polemisch kontrastiert gegen den Typus des konservativen, pessimistischen, unpolitischen deutschen Romantikers; gegen die französische Rhetorik steht die deutsche Musik; gegen den weiblichen Begriff der "Zivilisation" das deutsche Ideal der "Kultur" (demonstrativ mit einem "K", anstatt mit einem kleinen "c" geschrieben). Die "Betrachtungen" sind ein Pamphlet grossen Stils, erregten und leidvollen Herzens geschrieben gegen den Geist der "Entente cordiale", gegen den Geist der Demokratien, die mit dem Deutschland Luthers und Bismarcks im Kriege lagen. Alle G e s i n -
n u n g e n, die in diesem seltsamen und teilweise ~~schönen~~ schönen Buch ausgedrückt sind, hat der Autor heute längst überwunden und hinter sich gelassen. Dennoch hat dieses Buch, innerhalb seines Gesamtwerkes, entscheidende Bedeutung. D a s s hier das politische und soziale Interesse zunächst als patriotische Leidenschaft auftritt, ist beinahe nebensächlich. Die tiefe, quälende Beschäftigung mit dem "Problem Deutschland" - mit dem komplizierten Schicksal: e i n D e u t s c h e r z u
s e i n - war nur der erste Ausdruck, das Symptom eines ~~inneren~~ inneren Vorganges. Der Künstler war aus seiner tragisch-ironischen Isolierung in eine G e m e i n s c h a f t getreten. Plötzlich nahm er, ergriffen und unmittelbar, streitend und leidend T e i l a m L e b e n, von dem er sich, bis dahin, halb belustigt halb wehmütig, distanziert hatte. Freilich benahm er sich, innerhalb der neuen Gemeinschaft, zunächst noch etwas ungeschickt, wie ein rechter Künstler und Don Quijote. Zum Beispiel liess er sich gleich in einen ausführlichen Zank ein - in den grossen, aufreibenden Zank mit dem "Zivilisations-Literaten" eben - , dessen eigentliche Gegenstandslosigkeit und Sinnlosigkeit er selbst bald einsehen sollte. War es ein tragischer Augenblick, als es ihm zum Bewusstsein kam, dass er in den "Betrachtungen" gegen Windmühlen gekämpft hatte und ~~auf 500 Seiten~~ vor "Gefahren" gewarnt hatte, die für Deutschland

eigentlich niemals Gefahren waren? Denn ~~für Deutschland~~ ^{nicht drusthaft} ~~man~~ ^{Darstellung} man ~~müß~~
wohl ~~helfen~~ fürchten, dass ~~es~~ einem "platten Fortschrittsglauben",
einer gar zu glatt und perfekt funktionierenden Zivilisation verfall=
en. Die Ursachen, um deretwillen man ~~sich~~ für Deutschland fürchten -
und aus denen man vor Deutschland Angst haben sollte - sind
sehr anderer Art. ~~fr~~

Uebrigens sind die "Betrachtungen eines Unpolitischen" selber in ihrem
tiefsten Grunde schon von der Ahnung erfüllt, dass sie ihren etwas
hektischen Kampf für etwas führen, was eigentlich schon verloren ist
und keine Zukunft mehr hat. Der Patriotismus dieses kuriosen Kriegs=
buches ist durchaus nicht frisch-fromm-fröhlicher, stramm & zuversicht=
licher Art; es ist ein melancholischer Patriotismus, ~~man~~
~~man~~ eine Art von misstrauischer Begeisterung - vertraut nicht nur
mit aller Größe, sondern auch mit allen schlimmen Möglichkeiten des
Deutschtums; es ist ein passimistischer Enthusiasmus, der diesem
Werk den fast musikalischen Reiz und den nervösen, nicht sehr ~~sehr~~
vertrauenerweckenden Elan gibt. Nicht umsonst ist eines der Leitmotive
des Buches die immer wiederkehrende Formel von der "Sympathie mit
dem Tode". ~~fr~~

~~Gerade sie~~ Gerade sie - gerade diese Sympathie mit dem Tode - ~~musste~~ ^süberwunden
werden. So wie Nietzsche seine Liebe zu Schopenhauer, zu Wagner und
zur Romantik leidend überwand, um sich ein helleres, strengeres Glück
dafür zu gewinnen - so überwand der Autor der "Betrachtungen" den
melancholischen Konservativismus, die ^{insgeheim} heimlich etwas skeptische Be=
geisterung für das, was eigentlich schon verloren ^{war} ist und dem Unter=
gang geweiht. Der "Zauberberg" ist ~~ein epischer Bericht~~ der epische
Rechenschafts-Bericht von einer Entwicklung, die über das Interesse
für Krankheit, Tod und Verfall zu einem Interesse fürs Leben,
und schließlich ~~zur Liebe für einander~~ zur umfassenden Sympathie =
tie mit dem Leben und mit den Lebendigen führt. Aber in der
neuen, helleren Melodie klingen noch die anderen, die alten, tiefen
Töne nach. Die Erfahrungen, die "drunten", in den Tiefen, gesammelt

wurden, sollen nicht vergessen sein, droben im Licht. Die hellen Fluren, liebt am besten, wer auch Bescheid weiß in der Unterwelt. "Ist er ein Hiesiger?" fragt Rilke ^{nach} ~~bei~~ Orpheus, der alle irdischen Dinge so schön besang, daß die wilden Tiere sanft wurden. "Nein, aus beiden Reichen wuchs seine weite Natur..."

[Dieser neue Humanismus, der im "Zauberberg" dialektisch erörtert ~~wird~~ ^{wird} und in den die intellektuelle Symphonie dieses Romans ~~pressartig~~ ^{politisch} mündet, mußte auch politische Konsequenzen haben. Die politische Wendung tritt ein in der "Rede ¹⁹²² Von der Deutschen Republik", die Thomas Mann ~~am 8. April 1922 in der Reichstagskammer hielt~~ hielt und die sein erstes ~~offenes~~ nachdrückliches Bekenntnis zur Demokratie formuliert. Die nationalistischen Kreise in Deutschland, die, recht kurzsichtiger und ahnungsloser Weise, gemeint hatten, der Autor der "Betrachtungen" würde nun für immer einer der ihren sein, gerieten außer sich vor Zorn und Enttäuschung. Sie schrien: "Verrat!", und hörten auch nicht auf, es zu schreien, als Thomas Mann den Überzeugungen treu blieb, zu denen ^{vor} nach langer und tief gewissenhafter Entwicklung gekommen war.

Freilich ^{ist} ~~hört~~ seine ~~Entwick~~ moralische und politische Entwicklung mit der "Rede ^{abgeschlossen} Von der Deutschen Republik" ~~abgeschlossen~~ nicht ~~am~~ ^{mit} ~~fortschrittlich~~ ^{fortschrittlich} ~~hing~~ ^{hing}. Sie führte weiter, und das Tempo, ~~in~~ dem sie weiter ~~ging~~ ^{ging}, wurde beschleunigt durch den verhängnisvollen Verlauf der Ereignisse in Deutschland. Der Kampf gegen die Barbarei, die in Deutschland drohte und dann schließlich hereinbrach, war wahrhaftig kein "Kampf gegen Windmühlen" mehr. Der "Zivilisationsliterat" und der deutsche Schriftsteller, der nicht der Schüler Zolas und Flauberts, sondern der Schüler Goethes und Nietzsches war, trafen sich in solchem Kampfe ⁱ und vereinigten brüderlich ihre Kräfte. Die schöpferische Antithese, die ursprünglich einmal "Geist und Leben" gelautet hatte, hieß ^{jetzt} nun längst nicht mehr "Kultur und Zivilisation", "optimistischer Fortschrittsglaube und romantischer Pessimismus". Sie hieß ^{jetzt} jetzt, einfacher und klarer:

engen und seine Entwicklung hemmen könnten. Dies weiss Thomas Mann, der die grossen Objekte seiner Bewunderung - ob es sich um Nietzsche oder Richard Wagner, um den Preussen-Friedrich oder Tolstoi handelte - niemals ohne kritische und etwas skeptische Neugier betrachtet hat. Zwar wird niemand wagen, daran zu zweifeln, dass Goethe sich vom Dritten Reich mit noch stärkerem Degout abgewendet hätte, als von dem patriotischen Lärm der deutschen Freiheitskriege, anno 1813. Aber wir haben doch Grund, daran zu zweifeln, ob er mehr aufgebracht haben würde, als eben die Geste kalten Degouts; ob er sich zu einer wirklich kämpferischen Haltung hätte entschliessen können. Man weiss, dass der grosse Herr von Weimar es niemals völlig mit "der Macht" verdarb. 4

Die kämpferische Haltung aber war eben die, mit der Thomas Mann vor die Öffentlichkeit trat, sowie die Nazi-Gefahr akut wurde. Er hielt es nicht mehr für genug, dem Bilde eines neuen Menschen schöpferisch zu dienen, indem er, in "Joseph und seine Brüder", uralte Menschenbilder beschwor und uns nahe brachte und frühe Menschheits-Mythen "humanisierte". Aus Liebe zur Zukunft empörte er sich gegen die Greuel der Gegenwart. So lange es Zeit war, warnte er seine deutschen Mitbürger - in vielen Artikeln und in vielen Reden -; und als es zu spät war, als das Unglück, das er hatte kommen sehen, ihm den Aufenthalt in der Heimat unmöglich machte - da verstummte er zunächst gramvoll, um dann wieder Worte zu finden, + beredete Worte, glühende, zornige, leidvolle und doch nicht trostlose Worte; Worte, die ~~wenn~~ zuversichtlich waren, bei aller Empörung und bei allem Schmerz. Sie wurden nicht nur von der Welt gehört, diese Worte; auch im Reiche drinnen fanden sie Echo - wir

wissen es. Der berühmte Brief ^{Dekan} an den ^{Philosophischen Fakultät} Rektor der Universität von Bonn ^(des Universitäts) - diese grosse Antwort auf die lächerlich kleine Geste, die darin bestand, dem Autor der "Buddenbrooks" den einst verliehenen Ehren-Doktor-Titel wieder zu entziehen - , dieser Brief, der Aufsehen in fünf Kontinenten machte, wurde auch in Deutschland gierig gelesen. U n t e r G e f ä h r e n gelesen - wie man sich vorstellen kann! Aber es lag Tausenden im Dritten Reiche derart viel daran, Stimme

und Meinung Thomas Manns wieder zu hören - anstatt nur immer ~~der~~ jene "Stimme ihres Herren", deren Klang ihnen schon Brechreiz macht -, dass sie Gefängnis und Konzentrationslager riskierten, um dieses Genusses, dieser Erfrischung willen.

[Keine Frage: die so handelten, die solches wagten, taten es keinesfalls aus literarischer Neugier. Inmitten ihrer unsäglichen Entwürdigung begriffen sie wohl, dass sie nicht ganz, nicht völlig entwürdigt waren, so lange diese Stimme noch sprach. Der Trost, den diese zugleich gelassene und entflammte Botschaft ihnen brachte, kam einerseits aus der Erinnerung an eine bessere Vergangenheit; andererseits enthielt er auch Hoffnung. Die Zukunft Deutschlands, die Zukunft Europas, der Welt kann nicht durchaus düster sein, so lang im Dienste dieser Zukunft ein paar stolze und reiche Geister sich tätig bemühen. Dass sie, diese wenigen, nicht erlahmen, und tapfer ihr schweres, vielfach angefeindetes Werk weitertun - das ist eine Garantie.

[Eine Garantie - ^{wo} für was? Für die unmittelbare Nähe des Goldenen Zeitalters? Für den ewigen Frieden auf Erden, der allen Menschenkindern solch ein Wohlgefallen wäre? ~~Keineswegs~~. Aber eine Garantie dafür, dass der Kampf nicht ganz hoffnungslos ist; und dass Ziele da sind, um deretwillen er sich lohnt.

[So empfanden die Deutschen, denen das Konzentrationslager drohte. So empfanden die noch-freien Leser auf fünf Kontinenten. So empfinden auch wir.

(1938)